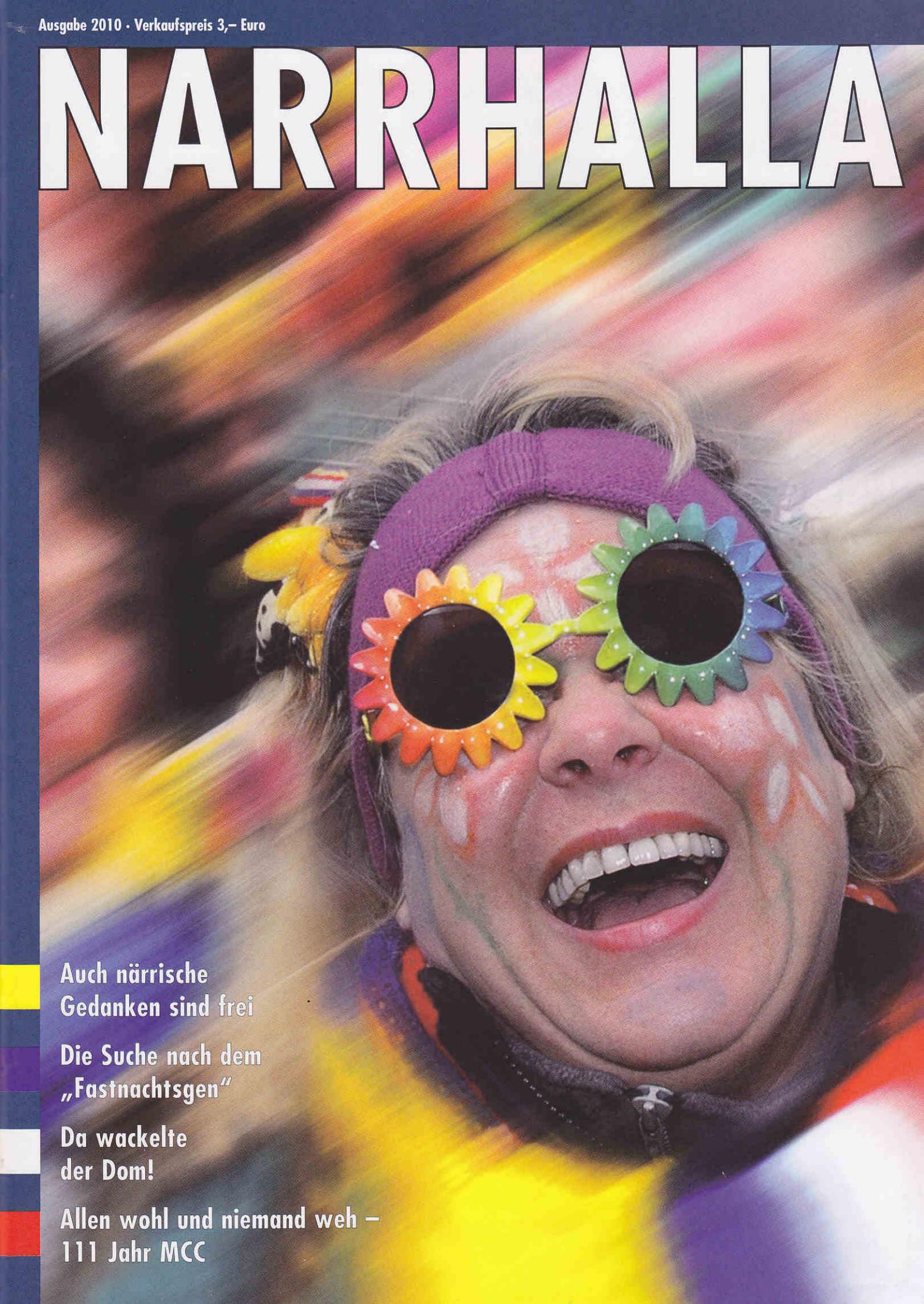


NARRHALLA



Auch närrische
Gedanken sind frei

Die Suche nach dem
„Fastnachtsgen“

Da wackelte
der Dom!

Allen wohl und niemand weh –
111 Jahr MCC

NARRHALLA

Mainzer Carneval Zeitung



Ihre Meinung wird geplagt

Eric Scherer
Seite 7

Zu Besuch bei Familie Schwellkopf
Herbert Bonewitz
Seite 10



Die Suche nach dem „Fastnachtsgen“

Helmut Schlösser
Seite 12



Woll mer se roilosse?
Günter Schenk
Seite 18



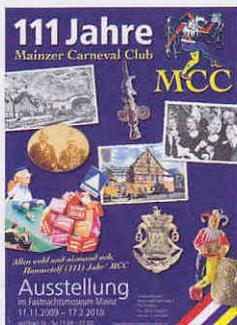
Anekdoten der Jocus-Garde Mainz-Kastel

Günter Rüttiger
Seite 28



Allen wohl und niemand weh – 111 Jahr MCC

Bernd Mühl
Seite 31



Vorwort

3

Satire/Kokolores

Auch närrische Gedanken sind frei	4
Fredi Hurtig – Fastnachts Life Style & More	5
Ihre Meinung wird geplagt	7
Mer kann driwwer denke wie mer will, denkt de Ratzegickel!	8
Zu Besuch bei Familie Schwellkopf	10
Die Suche nach dem „Fastnachtsgen“	12
Ein unverbesserlicher Perfektionist	14

Meenzer Fassenachter

Zwei „etwas schräge“ Komödianten – Martin Heininger und Christian Schier	16
--------------------------------------------------------------------------	----

Hintergrund

Wolle mer se roilosse?	18
------------------------	----

Mit Glocke und Zeppter

Hans-Karl Warken – Sitzungspräsident der „Marienborner Brunnebutzer“	20
----------------------------------------------------------------------	----

Historie

Fassenacht anno dunnemals	21
---------------------------	----

Aus de Bütt

Da wackelte der Dom!	23
----------------------	----

Fassenacht uff de Gass

	26
--	----

Anekdoten

Anekdoten der Jocus-Garde Mainz-Kastel	28
----------------------------------------	----

Aktuell

Bei uns in Meenz gilt die Devise, die Fassenacht kennt keine Krise	30
Allen wohl und niemand weh – 111 Jahr MCC	31
Über die Fastnachtsposse	34
Jubilierende Vereine	35
11. 11., 11.11 Uhr – Die Fastnacht hat uns wieder	36
Impressum	37

Magazin

Närrische Rezepte	38
Die ZUG-ENT unn de neie Zugweg	40

Zu Besuch bei Familie Schwellkopf

Home-Story über eine originelle Mainzer Fastnachtssippe

Herbert Bonewitz

Über dem Klingelkopf neben der Haustür ist ein Schild angebracht: „Familie Schwellkobb – bitte elfmol klinge!“ Ich folge der freundlichen Aufforderung, aber es ist nicht das übliche Schellen zu hören. Dafür ertönt ein Glockenspiel: unverkennbar die Anfangstakte vom Narrhallamarsch. Die Tür wird geöffnet, wobei oben eine halbkreisförmige Öffnung entsteht. Dort schiebt sich ein überdimensionaler Kopf hindurch, unter dem ein offenbar männliches Wesen von normaler Körperstatur erkennbar wird.

„Entschuldigung ... bin ich hier richtig?“, frage ich mit einer höflichen Verbeugung. „Bei Familie Schwellkopf?“ Die seltsame Gestalt tippt mir bedeutungsvoll an die Stirn und sagt: „Ob Sie hier rischtisch sinn, des kann isch leider nit beurteile! – Abber die Familie, die wo hier wohnt, die hääßt Schwellkobb ... also hinne mit zwää weiche Bees! – Abber komme Se ruhisch eroi, mir Schwellkobbse sinn ausgesproche dollerant!“

Ich folge ihm in die Wohnung. Im Flur fallen mir an der

Garderobe einige riesige Hüte ins Auge (natürlich nur bildlich gesprochen). Der Herr des Hauses bemerkt mein Erstaunen und meint lachend: „Fer große Wersching brauch mer halt aach große Dibbe!“

Im gutbürgerlich eingerichteten Wohnzimmer ist nichts Besonderes zu entdecken. Bis auf die Fenster und Türen, die alle die gleiche Aussparung am oberen Rand aufweisen wie die Haustür. Der Hausherr führt mich in die Küche. Dort begrüßt mich ein ebenfalls äußerst kopflastiges Wesen – offensichtlich weiblichen Geschlechts.

„Des is moine Gattin Elisabeth“, sagt er, „abber genennt werd se Lisbett. Bei mir isses ähnlich: isch hääß zwar Georg, abber allsaache se Schorsch zu mir!“

„Setz eisch doch enoi in die gut Stubb“, schlägt die Lisbett vor und füllt eine große Kanne mit wohlriechendem Kaffee.

Auf dem Weg zur Wohnstube zeigt mir der Schorsch das Badezimmer. Neben dem Waschbecken steht ein Gartenrechen und auf dem Sims Brett darüber liegen zwei Handbesen mit Kunststoffborsten.

Auf meinen fragenden

Blick erklärt mir der Schorsch: „Den Reche brauche mer fer zum Kämmen – und die Handbesen zum Zähnebutze!“

Dann zeigt er mir noch das Schlafzimmer. Die Bedeutung der riesigen Kopfstützen am Kopfende der beiden Betten ist mir sofort klar. Nur in der Ecke unter dem Fenster erblicke ich etwas Rätselhaftes.

„Warum liegt in der Kiste da hinten so ein riesengroßer Kürbis drin?“ frage ich neugierig.

„Erstens is des kää Kist, sondern e Kinderbettsche“, erklärt der Schorsch leicht ungehalten, „und zweitens is des kääen Kerbiss da drin, sondern de Kobb von unserm Jüngste ... der pennt grad!“

Etwas verlegen folge ich ihm ins Wohnzimmer, wo die Lisbett inzwischen den Kaffeetisch gedeckt hat: eine normale Tasse für mich und zwei Eimer mittlerer Größe für die Gastgeber. Auf einem Teller liegen drei Kreppel

– einer in handelsüblichem Format und zwei mit dem Umfang eines Handballs.

„Wie groß ist eigentlich ihre Familie?“, frage ich, nachdem wir uns etwas gestärkt haben.

„Des wisse mer selberster nit so genau“, meint der Schorsch, der gerade den zweiten Handball versepeist hat, „abber e guud Dutzend wern mer schun soi!“



Was'n Leude,
über 100 000 Ad'igge!
un jede Menge
Fastnachtssache

WIRTH

Das Eckhaus
am Münsterplatz
MAINZ
Große Bleiche 2-4
Schillerstraße 46-50

Der Kinderladen
www.wirth-mainz.de

Exklusiv bei WIRTH – Die Familieneintrittskarte! MCV-Kindermaskenfest am Samstag, 30. Januar 2010, 11^h bis 14^h Uhr in der Rheingoldhalle Mainz. Familienkarte für 5 Personen € 25,- nur € 20,-

Qualität und Kompetenz seit 1907

DACHDECKERARBEITEN - DACHBEGRÜNNUNGEN - SOLARTECHNIK
METALLBEDACHUNGEN - DACHKLEMPNEREI - FLACHDÄCHER
GERÜSTBAU - TERRASSENBAU - DACHWOHNRAUMFENSTER

Neuhäuser
QUALITÄTSDÄCHER

NEUHÄUSER QUALITÄTSDÄCHER GMBH
AM SÄGEWERK 17 - 55124 MAINZ
TEL. 0 61 31 - 50 15 33-0 - FAX 0 61 31 - 50 15 33-3
www.dachbau-mainz.de



„Und wo wohnen die alle?“
 „Nadierlich hier im Haus“, sagt die Lisbett und nimmt einen kräftigen Schluck aus ihrem Eimer, „vom Keller bis enuff unners Dach, alles voller Schwelkobb!“

„Unn allmitenanner simmer verwandt“, erklärt der Schorsch und zeigt mir das Familienalbum, „gucke se, des is moin Bruder unn soi Fraa, hier is moi Schwester mit ihm Mann, des hier sinn Unkelse, unn des da sinn Tante, sowohl vun moiner als auch vun moiner Fraa ihrer Seit!“

Ich blättere zurück auf die erste Seite des Albums, wo ein einzelnes Großfoto zu sehen ist. Allerdings weist der Kopf des dort Abgebildeten keineswegs die Übergröße der sonstigen Sippe auf.

„Des is de Gründer von unsrer Schwelkobb-Dünnnastie“, sagt die Lisbett ganz stolz, „sozusage unsern Urahne – de Ludwig Lipp!“

Der Schorsch steckt sich ein Pfeifchen von der Größe eines kleinen Kachelofens an und erzählt mir ausführlich die Geschichte der Familie. Dabei erfahre ich, dass der Gründer Bildhauer gewesen ist und am Gartenfeldplatz sein Atelier hatte. Er lebte von 1877 bis 1945 und war der Schöpfer zahlreicher komischer Riesenfiguren.

Die wurden hauptsächlich zu Dekorationszwecken im Theater und in der damaligen Stadthalle (an Fastnacht die „Narrhalla“) eingesetzt.

Die Mitglieder der Familie Schwelkopf präsentierten sich erstmals 1927 dem staunenden Mainzer Publikum – beim ersten Rosenmontagszug nach dem Ersten Weltkrieg. Es marschiereten damals noch einige ihrer ent-

fernten Verwandten mit: Dickköpfe, Wirrköpfe, Knallköpfe und Quatschköpfe.

Obwohl sie alle miteinander durchweg „Hohlköpfe“ waren, erhielten die Schwelköpfe den meisten Beifall. Sie vermehrten sich von Jahr zu Jahr und sind mit der Zeit zum festen Bestandteil der Mainzer Fastnachtsumzüge geworden.

Auf meine Frage, was man als Schwelkopf das ganze Jahr über zu tun habe, erklärt mir der Schorsch: in der einen Hälfte der Zeit ruhe man sich von den Strapazen der Umzüge aus, und in der zweiten Hälfte bereite man sich auf die nächste Kampagne vor.

Im profanen Alltagsleben gebe es für geborene Schwelköpfe zwar ein paar Nachteile, mit denen man aber zu leben ge-

lernt habe. Nachteilig sei zum Beispiel, dass man lediglich bei gutem Wetter im Auto fahren könne, da man – kopfbedingt – nur in einem Cabrio genügend Platz habe. Im Winter und bei schlechter Witterung müsse man daher ein Lasttaxi benutzen.

Bei Regenwetter zu Fuß zu gehen, das sei nur den kräftigsten Schwelköpfen möglich, da man statt eines Regenschirms ein umfangreiches Zwei-Mann-Zelt mit sich herumschleppen müsse.

Ein Handy könne man leider nicht verwenden, denn die Gefahr sei viel zu groß, dass es einem im Ohr stecken bleibe.

Von großem Vorteil dagegen seien Besuche im Kino, im Theater oder auf dem Fußballplatz, denn man brauche nie zu befürchten, dass einem jemand die Sicht versperrt.

Außerdem seien alle Schwelköpfe vom Wehrdienst befreit: zum einen weil es für sie keine passenden Stahlhelme gibt und zum anderen, weil man dem Feind eine viel zu große Zielfläche bieten würde.

Natürlich interessiert mich noch, wie eine so ungewöhnliche Kopfform rein biologisch zustande gekommen ist.

Der Schorsch erklärt daraufhin, dies sei genetisch bedingt: ihr Schöpfer habe ihren Großeltern ein spezielles Gen eingepflanzt und das führe durch alle

Generationen zum Riesenwachstum des Kopfes – in der Mediziner-Fachsprache auch genannt



„Holofernes giganticus“.

Ich bedanke mich bei meinen Gastgebern und verabschiede mich. Als ich zur Haustüre geleitet werde, stolpere ich über

ein kleines haariges Wesen, dessen Kopf so groß ist wie sein ganzer Körper.

„Nur kää Panik!“, lacht der Schorsch und streichelt es liebevoll, „des is blooß unsern Fiffi. Als klääner Hund war der so an unsern Anblick gewöhnt, dass er jedes Mal vor sisch selber erschrocke is, wenn er in de Spiechel geguckt hat. Erst als mer ihm so en künstliche Schwelkobb uffgesetzt hatte, war er zufridde!“

„Aha!“ sage ich beruhigt, „aber noch eine letzte Frage habe ich: Stört es euch denn nicht, wenn die Leute immer nur über euch lachen und ‚Schwelkobb‘ rufen?“

„Ach woher denn!“ meint der Schorsch, „Mir lache ja auch über die annern Leit, und mir habbe auch en Spitzname fer se.“

„Und wie lautet der?“ frage ich gespannt.

„Ei – Schrumfkköbb!“

„Vielen Dank für das Gespräch!“



Ein unverbesserlicher Perfektionist

Enthüllungen über „Prinz Bibi“ vom Sohn des „Urgesteins“

Michael Bonewitz

Ein untrügliches Zeichen, dass man älter wird, sind Kindheitserinnerungen. Meine reichen immerhin in die 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Damals hatte die Fastnacht bei uns einen sehr hohen Stellenwert. Bereits Monate vor dem närrischen Start verschwand mein Vater mehrmals in der Woche abends nach Büroschluss mit seinen Noten, Partituren, Zeichnungen und Drehbüchern im Proberaum der Gonsbach-Lerchen. Die restlichen Abende zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück und feilte an seinen Vorträgen.

Mit Beginn der Kampagne tauchte mein Vater – zumindest aus Sicht der Familie – im abendlichen Sitzungsstress unter und im Fernsehen am Fastnachtsfreitag wieder auf. Für uns Kinder war das meist die erste Gelegenheit, ihn in der fünften Jahreszeit überhaupt einmal zu Gesicht zu bekommen. Zur Fernsehsetzung gab es traditionell Fleischwurst, Perlzwiebeln, Cracker, Chips und Brezel. Übrigens: dass die Hof-sänger jedes Mal am Schluss sangen: „So

ein Tag ...“, obwohl es doch meistens Mitternacht war, war eines der frühen fastnachtlichen Rätsel für mich.

Wie in den meisten Fastnachtsfamilien üblich war es auch bei uns Sitte, pünktlich zum Kampagnenstart eine rote Nase aufzusetzen. Leider durften wir diese bis Aschermittwoch nicht mehr abziehen, was mal zu kuriosen, mitunter aber auch zu fast lebensbedrohlichen Situationen führte. Kugelrunde Abdrücke beispielsweise auf einem frisch gebackenen Käsekuchen mit deutlichen Spuren auf meiner angeklebten roten Nase brachten mir – völlig zu Unrecht – den Ruf eines Vielfräßes ein. In Wahrheit bin ich nur gestolpert und konnte mich dank meines artistischen Geschicks am zufällig auf dem Küchentisch stehenden Käsekuchen abfedern, in dem ich die rote Nase als „Airbag“ umfunktionierte. Dass dabei versehentlich etwas Käsekuchen in meinen Gaumen rutschte, war unvermeidbar.

In vorübergehende Bedrängnis geriet ich eines Tages, als ich mit meiner Nase in einem Gurkenglas hängen geblieben war.

Nach der mühsamen, aber erfolgreichen Befreiung versuchte ich meinen aufgelösten Eltern zu erklären, dass ich eigentlich nur eine Kerze ausblasen wollte und dabei meine Nase fast in Flammen aufgegangen

wäre und zum prophylaktischen Löschen, wie gesagt, das Gurkenglas, naja, es hat mir eh keiner geglaubt, zumal das gurkus delicti in meinem Mundwinkel baumelte. Seit dem leide ich allerdings unter einer Art „postnasalem Syndrom“. Kurzum: ich gehe Papier-, Papp- und Plastiknasen grundsätzlich aus dem Weg.

Nicht aus dem Weg gegangen bin ich kulinarischen Genüssen und meinem Vater, der eine äußerst merkwürdige Marotte hat: Er kann ohne Checklisten nicht existieren. Als ich noch klein genug war, ist mir sein permanenter Hang zum Perfektionismus noch nicht aufgefallen. Klein war ich, als ein Rülpsler noch „Bäuerchen“ hieß und in der Familie enthusiastisch umjubelt wurde, wo jeder Pups die Gesichter der weiteren und näheren Verwandten erhellte: „Goldisch ... gell ... unsern Bub!“

Es war auch in etwa zu dieser Zeit als ich die erste Checkliste entdeckte – wenn auch nur durch Zufall. Ich verschlang nämlich – so erzählt die Familienchronik – eine unbewachte Banane mitsamt darunterliegender Checkliste. Der so verzehrte Wochenendausflug, der eben auf jenem Zettel bis ins kleinste Detail vorbereitet war, musste beinahe ausfallen, wenn nicht mein Vater vorausschauend eine Sicherheitskopie der Checkliste angefertigt hätte.

Höhepunkte des Jahres waren bei uns nicht die Urlaubsreisen, sondern die Urlaubs-Checklisten. Schon Monate vor unserer ersten Spanienreise studierten wir Prospekte, Reiseführer und Ratgeber, sammelten Artikel mit wichtigen Hinweisen, notierten uns Notrufnummern aus allen umliegenden spanischen Provinzen, kannten die Namen der örtlichen deutschsprachigen Notärzte und Rechtsanwälte und wussten über sämtliche jahreszeitlich bedingten Luft- und Wassertemperaturen genauestens Bescheid. Was für die richtige Wahl der Kleidung und Badeutensilien von immenser Bedeutung war. Wenn ich es heute rückwirkend betrachte, war mein Vater so eine Art „Ur-Google“ – nur ohne Internet.

Unsere sämtlichen Recherchen wurden fein säuberlich auf einer umfangreichen Checkliste festgehalten, in der zudem die wichtigsten Requisiten, die für einen Urlaub notwendig waren, alphabetisch sortiert aufgeführt wurden. Die Liste hatte eine nach unten offene Skala und wurde folgerichtig von Urlaub zu Urlaub immer länger, bis sie schließlich Telefonbuchstärke umfasste.



Selbst in jenem ersten Urlaub war sie schon recht stattlich, die Liste. Es fehlten nur relativ profane Dinge, wie etwa ein Büchsenöffner. Zum Glück fanden wir in unserer angemieteten Finka Hammer und Schraubenzieher. Wir bekamen auch jede Dose geöffnet. Mit der Zeit gewöhnten wir uns sogar an den etwas metallischen Beigeschmack beim Essen.

Im Laufe der Jahre entwickelte mein Vater aufgrund seines ausgeprägten Hangs zum Perfektionismus für alle Eventualitäten des Lebens Checklisten. Aber nicht nur zur Arbeiterleichterung im familiären Bereich, zum Beispiel bei unseren insgesamt

sechs Umzügen, sondern er war mit dieser Methode sowohl im Beruf äußerst erfolgreich, als auch bei seinen Auftritten an Fastnacht und später als Profi im Kabarett. Die Programme auf seinen Tournées waren minutiös geplant und über Checklisten abgesichert. Jedes noch so kleine Detail wurde erfasst. Wo ist die Bühne? Wo sitzt das Publikum? Gibt es eine Garderobe? Wo geht das Licht an? Wie fang ich an? Womit hör ich auf? Bis hin zu philosophischen Fragen: Wo komm ich her? Wo geh ich hin?

Wobei es im Laufe der Zeit mittlerweile sogar eine Checkliste für Checklisten

gibt. Damit man auch weiß, welche Checkliste für welchen zu checkenden Anlass gebraucht wird: zu Geburtstagen, Weihnachtsfeiern, Osterausflügen, Jubiläen, Hochzeiten oder Beerdigungen – kein Ereignis ohne entsprechende Checkliste.

Heute weiß ich: Wer einmal wesentliche Dinge in seinem Leben bei wichtigen Ereignissen vergessen hat, der wird sie lieben lernen, die Checklisten.

„Improvisation“, so lautet schließlich der Wahlspruch meines unverbesserlich perfektionistischen Vaters, „ist immer nur eine Frage der exakten Vorbereitung.“



E. PUSCHNER
GmbH

HOCHBAU
TIEFBAU
INDUSTRIEOFENBAU

Ihr Ansprechpartner für alle Baumaßnahmen

----Neubau---- Bauen im Bestand ---- Umbau----

Wir bauen Qualität bereits in der 4. Generation.

Untere Stefanstraße 76
55257 Budenheim

Fon: 06139 / 307195
Fax: 06139 / 307198

www.puschner-bau.de
mail@puschner-bau.de

Delle

WÄSCHEREI · CHEM. REINIGUNG

55128 Mainz-Bretzenheim
Anzengasse 33
Telefon 06131/34146

55129 Mainz-Hechtsheim
Alte Mainzer Straße 23
Telefon 06131/59519

**FÖRDERVEREIN –
UNTERSTÜTZEN SIE DAS
MAINZER FASTNACHTSMUSEUM**



Das Mainzer Fastnachtsmuseum lässt mehr als 160 Jahre Fastnachtsgeschichte Revue passieren und zeigt vieles, was für die Fünfte Jahreszeit in Mainz typisch ist. Führungen und Vorträge, Mainzer Fastnachtsgrößen mit unvergesslichen Auftritten sind im Museum „präsent“, so z. B. „Fraa Babbisch“ und „Fraa Struwwelich“, Ernst Neger, Margit Sponheimer, Dr. Willi Scheu, Rolf Braun, Herbert Bonewitz u. v. a.

Dafür brauchen wir natürlich auch Ihre Unterstützung: Werden Sie Mitglied im Förderverein Mainzer Fastnachtsmuseum e. V. oder arbeiten Sie im ehrenamtlichen Team des Museums selbst mit.

Nähere Einzelheiten dazu erfahren Sie in unserer Geschäftsstelle:

FÖRDERVEREIN MAINZER FASTNACHTSMUSEUM E. V.
Gymnasiumstraße 2, 55116 Mainz,
Tel.: 061 31 / 23 21 11

... oder melden Sie sich einfach mit dem untenstehenden Formular an (bitte an obige Adresse senden).

- Ich interessiere mich für eine ehrenamtliche Mitarbeit im Mainzer Fastnachtsmuseum.
- Hiermit beantrage(n) ich/wir die Aufnahme in den Förderverein Mainzer Fastnachtsmuseum e. V.

Name, Vorname
Verein / Behörde / jur. Person
Straße, Haus-Nr.
PLZ, Ort
Telefon
Geburtsdatum
E-Mail
Datum / Unterschrift

Für den Fall, dass der Verein die Beiträge im Lastschriftverfahren erhebt, erteile(n) ich/wir die Ermächtigung zum Einzug des Mitgliedsbeitrags in Höhe von:

- 20,- € (Mindestbeitrag für Einzelmitglieder)
- 65,- € (Mindestbeitrag für juristische Personen)

einmal jährlich von meinem/unserem Konto. Diese Erklärung gilt bis auf weiteres; der Widerruf wird schriftlich erfolgen. Der Austritt aus dem Verein ist durch schriftliche Kündigung mit vierteljährlicher Frist zum Jahresende möglich.

Name, Vorname des Kontoinhabers
Name des Geldinstituts
Bankleitzahl
Kontonummer
Datum / Unterschrift

Wolle mer se roilosse?

Günter Schenk plädiert für neue Formen in der Fastnacht

Die aktuelle Situation: Vielen Fastnachtsvereinen fehlt der Nachwuchs, oft ist das närrische Stammpersonal im Pensionsalter, die Fernsehsitzung mehrheitlich ein Programm für Senioren und Seniorinnen. Natürlich gibt es Ausnahmen, aber junge Leute haben für die Fastnacht ihrer Väter und Mütter nicht so viel übrig, wie die es gern hätten. Zudem leidet der organisierte Karneval wie Gesangsvereine und Polit-Parteien unter Mitgliederschwund. War Ende letzten Jahrhunderts noch jeder zweite Deutsche in einem Verein organisiert, ist es heute nur noch jeder dritte.

Entscheidend aber ist, dass die Fastnacht nur noch kalendarisch in einen kirchlichen Reigen eingebunden ist, aus dem man einst den Sinn des närrischen Treibens schöpfte. An der Schwelle zur österlichen Fastenzeit markierte der Mummenschanz die letzte Gelegenheit, noch einmal über die Stränge zu schlagen und die Welt für ein paar Stunden auf den Kopf zu stellen. „Das ganze Jahr über“, mahnte einmal ein Domprediger am Fastnachtssonntag, „seid ihr nicht unzuchtiger, mutwilliger und gottloser als in den nächsten drei Tagen. Da ist des Fresens, Saufens, Schwärmens und ärgerlich Lebens kein Ende ...“

Schon 1495 hatte der Mainzer Gelehrte Dietrich Gresemund das Fastnachtstreiben in Worte gefasst. „Die Herren werden zu Sklaven, die Weiber zu Männern, Jünglinge verwandeln sich in Jungfrauen und Greise, der Schöne gestaltet sich zu einem Häßlichen und aus Menschen werden vermummte böse Geister.“
Jahrhunder-

te zogen die Narren so ausgelassen durch die Straßen und feierten auf Teufel komm raus. Auf den Straßen regierte das närrische Volk, über das die neuen Bildungsbürger Ende des 18. Jahrhunderts die Nase zu rümpfen begannen. In den ersten Mainzer Zeitungen, ihrem Sprachrohr, stempelten sie das fröhlich feiernde Narrenvolk zum besoffenen Pöbel.

Zurück zur Fassenacht auf der Straße

Und heute? Regen sich manche Bürger eben wieder auf, weil Zehntausende junger Leute Party machen, weil sie feiern bis die Wände wackeln, nicht im schicken Ballambiente oder auf einer Prunksitzung, sondern ganz einfach auf der Straße. Die Rosenmondnacht ist zur wichtigsten närrischen Innovation geworden, gibt sie den Mainzern doch die Fastnacht zurück, die ihnen die Väter des organisierten Karnevals einst mit der Schaffung von Karnevalsitzungen und Rosenmontagszügen genommen hatten.

In Köln wurde das Modell erdacht, das auch in Mainz schnell Schule machte. Schon der Name des ersten Karnevalsvereins dort war Programm, nannte er sich doch nicht wie heute Festkomitee, sondern Festordnendes Komitee. Nicht ums Feiern ging es also, sondern um Ordnung, um die Kontrolle über ein Volks-

fest. Für die Obrigkeit war dies ein Glücksfall, war es mit Hilfe der Karnevalsvereine doch jetzt möglich, den närrischen Geist zu kanalisieren. Bis zur Jahrtausendwende funktionierte das in Köln ersonnene närrische Muster perfekt, gehörten Zug und Sitzung auch in Mainz zu den Säulen gesellschaftlichen Lebens. Wer es in Mainz zu etwas bringen wollte, mußte den Marsch durch die närrischen Institutionen antreten. Nicht selten waren es die Bürgermeister der Stadt, die – als Vereinspräsidenten oder sonst in der närrischen Hierarchie hoch angesiedelt – in närrischen Gesellschaften wie dem MCV ihre Rhetorik schulten und den Umgang mit dem Volk perfektionierten.

Fassenacht – überholtes Brauchtum?

Und heute? Für viele junge Menschen ist die Vereinsfastnacht spießig, kaum noch Teil einer Volkskultur jedenfalls, die Alt und Jung, Männer und Frauen, Arme und Reiche, Fremde und Einheimische „unter einer Kapp“ vereinigt. Immer häufiger stellt sich so die Frage, ob Fastnacht überhaupt eine Organisation braucht? Oder ob man das Fest wie früher nicht ganz allein dem souveränen Narrenvolk überlassen sollte, das sich nicht länger vorschreiben läßt, wie, wann und wo es seine verkehrte Welt inszeniert und was es an Kostümen, Masken oder Uniformen zu tragen hat.

Zu viele Vereine verstehen sich noch immer als Wirtschaftsbetrieb, der an ein paar Tagen im Jahr Saal- und Straßenveranstaltungen organisiert, die in der Regel nicht am über Jahrhunderte tradierten gesellschaftlichen Modell einer verkehrten Welt orientiert sind, sondern wie Zirkus, Kino, Kabarett oder Theater der Unterhaltung dienen. Nachhaltige Fastnacht aber, um diesen Begriff einmal einzuführen, ist eine auf das Du abgestellte Feier, die gemeinschaftliches Erleben erst möglich macht. Kein Abbild einer Ellenbogengesellschaft jedenfalls, die Wachstum um jeden Preis predigt. Nachhaltige Fastnacht ist so auch eher ein Fest



der leisen Töne, kein marktschreierischer Wettbewerb. Wichtig ist nicht, dass ein Gag den nächsten jagt, sondern dass unsere Fassenacht die Seele berührt. Immer wieder gleiche Sitzungen mit den immer wieder gleichen Rednern und Sangesgruppen jedenfalls verstellen diese Begegnungen häufig.

Spontaneität statt starren Regeln!

Gute Fastnacht lebt von närrischer Interaktion. Die aber wandelt sich, geht mit der Zeit. Während sich auf Punkkonzerten Tausende junger Leute beim Pogo-Surfen den letzten Kick holen, wird auf vielen Karnevalssitzungen wie vor hundert Jahren noch immer geschunkelt. Auch die Strukturen einer Sitzung, schon ihr Name erinnert heute eher an einen Zwangsaufenthalt oder an den Büroalltag, stehen der Fastnacht immer häufiger im Weg. Sitzungspräsidenten scheinen ebenso überflüssig wie der Elferat, die beide aus einer Zeit stammen, als das Publikum noch um die Rolle beider Institutionen wusste und Präsidenten und Räte in hohem Ansehen standen. Genauer betrachtet waren die Räte einmal Ankläger in einem närrischen Prozess. Ausgewählte Personen, die symbolisch über Missstände urteilten, welche die Männer und auch ein paar Frauen auf der Bühne zur Sprache brachten. Zu Tanzgruppen, Stimmungssängern und anderen Freizeitjongleuren aber passt diese Kulisse nicht mehr. Heute braucht man statt Räten und Präsidenten eher Moderatoren, Männer oder Frauen, die einer närrisch verkehrten Welt verpflichtet sind, keinen gesellschaftlichen Institutionen jedenfalls mehr. Entertainer wie Florian Silbereisen, der in Mainz Thomas Neger heißt und Alt wie Jung zu begeistern weiß.

Zu Ende sind hoffentlich bald auch die Zeiten, die Sitzungsbesucher fünf Stunden oder noch länger auf harte Stühle zwingen. In Köln hat man inzwischen die ersten, auch bei der Jugend erfolgreichen Steh-Sitzungen anberaunt, die besser ins Bild einer mobilen Gesellschaft passen. Und wer sagt eigentlich, dass närrische Veranstaltungen auf einen einzigen Saal

begrenzt sein müssen? Wie wäre es mit Rollenspielen, bei denen es gilt, etwa einen in Mainz versteckten närrischen Schatz zu suchen? Oder was ist mit einem närrischen Abend in Straßenbahnen oder Bussen? Vor allem auf der Fahrt nach Wiesbaden oder auf der Strecke zwischen Finthen und Gonsenheim dürfte da doch der Stoff nie ausgehen! Die Fastnächter könnten auch von Mainzern wie Tobias Mann und Sven Hieronymus lernen, die in ihren Programmen inzwischen mehr und mehr zum Improvisieren übergehen, die sich nicht sklavisch an vorgefertigte Texte halten, sondern spontan auf die Menschen zugehen. Mit dem Risiko des Scheiterns, das närrisches Leben aber erst ausmacht. Fastnacht, sollte neu in unsere Köpfe, ist eigentlich eine große Spielwiese.

Mehr Party als reglementierte Fassenacht?

Traditionalisten könnten neue närrische Formen auf die Palme bringen, eine Revolution würden sie kaum mehr auslösen. Und warum auch nicht ein bisschen mehr Party? Närrische Feiern zuhause und in der Eckkneipe werden in den nächsten Jahren vermehrt beweisen, dass die Mainzer Fastnacht lebendiger ist als es ihr organisiertes Erscheinen vermuten lässt. Abseits der öffentlichen Wahrnehmung in den alten Massenmedien wie Zeitung oder Fernsehen wird die Fastnacht ihre kommunikative Kraft in vielfältigen und neuen Formen beweisen. Nur so auch werden sich jene Menschen in das Fest integrieren lassen, die jetzt noch abwartend und staunend daneben stehen: die vielen Migranten und nicht deutschstämmigen Mainzer, denen allein schon sprachliche Hürden den Weg zum traditionellen Sitzungskarneval verstellen.

Wichtigste närrische Säule aber ist und bleibt die Straßenfastnacht. Vor allem, weil sie Feiern zum Nulltarif erlaubt und damit anders als die Saalfastnacht mehr Menschen offen steht. Es ist die demokratischste Form des Festes, auch wenn sie in ihrer jetzigen Form mehr närrisches Schaulaufen ist als Inszenierung einer Gegenwelt. Zuge-

geben, die Mainzer Garden brauchen ihre närrische Bühne, ihre Aufmärsche und Präsentationen, aber müssen die auf ewig so aussehen wie jetzt? Spätestens wenn das Fernsehen seine Rolle als wichtigstes Massenmedium abgegeben hat, der Mainzer Karneval von neuen Formen der Kommunikation lebt, muss auch der Rosenmontag zu neuen närrischen Formen finden. Und warum sollten wir Mainzer nicht auch einmal die Blaupause für einen neuen Karneval erfinden? Fast 200 Jahre feiern wir jetzt schon nach Kölner Muster, höchste Zeit also, dass wir uns emanzipieren!

Restaurant Gebert's Weinstuben

Lassen Sie sich von unserer kreativen Küche verwöhnen – ob zu Zweit, mit Freunden oder bei Feierlichkeiten bis zu 50 Personen.

Gerne stellen wir Geschenkgutscheine aus. Genießen Sie die große Weinauswahl an Ausschank- und an Flaschenweinen.



Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag – Freitag:	11.30 – 14.30 Uhr 18.00 – 24.00 Uhr
Samstag:	18.00 – 24.00 Uhr
Sonntag:	11.30 – 14.30 Uhr 18.00 – 24.00 Uhr
Montag:	Ruhetag

Reservierung wird empfohlen.

Restaurant Gebert's Weinstuben
Inhaber Frank Gebert
Frauenlobstraße 94 55118 Mainz
Telefon: 0 6131 61 16 19
Telefax: 0 6131 61 16 62
www.geberts-weinstuben.de



BETTENFACHGESCHÄFT Greisinger

- Komfortable Zudecken
- Kissen
- Bettfedernwäsche
- Bett und Tischwäsche
- Frottier und Küchenwäsche
- Bademäntel und Badteppiche
- Bettgestelle
- Matratzen
- Rahmen

Mainz · Schusterstraße 22-24 · Tel. 0 61 31 / 23 23 29
www.Betten-Greisinger.de

Montags geschlossen.

Seit 1926



hecht
GERÜSTBAU GMBH

GERÜSTE IN JEDER AUSFÜHRUNG

Industriestraße 12 Tel. 0 61 31 / 68 38 71
55120 Mainz-Mombach Fax 0 61 31 / 68 32 65

Bei uns in Meenz gilt die Devise, die Fassenacht kennt keine Krise

Gedanken zu einem Motto

Volker Schreiber

In Zeiten weltweiter Krisen, wie der Banken-, Finanz- und Wirtschaftskrise oder der eher regionalen oder Mainzer Krisen, klingt es doch sehr beruhigend, dass man in bestimmten Bereichen keine Krise kennt! Und dieser Bereich ist gemäß dem aktuellen Mainzer Kampagnen-Motto eben die Fassenacht. Das freut uns Meenzer außerordentlich, denn wir lieben den „Spaß an de Freud“ und lassen uns unser Bürgerfest nicht durch irgend eine Krise vermiesen.

Sucht man zu dieser These Belege, so wird man sowohl in der Saal- als auch in der Straßenfastnacht schnell fündig.

Bei den großen Vereinen sind die Säle in der närrischen Zeit trotz mancher Unkenrufe nach wie vor gut besucht. Und wenn diese zur Verfügung stehende Zeit in manchen Jahren kalenderbedingt zu kurz gerät, kommen die Vereine schon mal in Schwierigkeiten, die Kartennachfrage zu befriedigen. Wohlgermerkt geht es hier um die Vereine, die gute Fastnacht bieten und das ist in Mainz eher die Mehrheit. Wenn es auch unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, was gut und weniger gut ist, so sollte man bedenken, dass die Mainzer Vereine eine sehr unterschiedliche Klientel bedienen. Im Grunde aber will jede Korporation echte Meenzer Fassenacht bieten und ihre jeweiligen Anhänger begeistern. Und diese Fans identifizieren sich oft vorbehaltlos und krisenresistent mit ihrem Verein.

Auch wenn die Quoten der Fernsehnutzung eher rückläufig sind, kann man darin keine Krise sehen. Bei dem heutigen Überangebot an Unterhaltung und Comedy in den Medien ist es eben schwer, Quoten in einem solchen Metier hoch zu

Ein Vortrag der Kampagne 2010 könnte etwa wie folgt beginnen: „Das Gerede über Krisen / kann uns die Fastnacht nicht vermiesen / wir sagen es mit viel Humor / im Vortrag kommt zwar Krise vor / doch nur die in Stadt und Land / Fast-

nachtskrise: unbekannt!“ Im

weiteren Verlauf der

närrischen Ausführ-

ungen könn-

ten dann in

echter Mainzer

Art etwa die

Themen Wirt-

schafts-, SPD-,

Milch- oder Wohnbau-

Krise politisch literarisch be-

leuchtet werden.

Sicherlich wird auch der ein oder

andere Motivwagen im Rosen-

montagszug Krisen thematisie-

ren und damit dieses klassi-

sche Fastnachtsmedium für

Karikatur und Satire nut-

zen. Man darf da sehr

gespannt sein, wie

etwa die neue Re-

gierung in Bezug

auf die Bewälti-

gung von Kri-

sen weg-

kommt.

Apropos

Rosenmontag:

Diejenigen, die schon

in vermeintlich zu kritischen

Wagen oder im neuen Zugweg

eine Krise der Mainzer Straßen-Fastnacht

erkennen wollen, haben die Fastnacht,

wie wir sie leben, nicht verstanden. Bür-

gerkritik in den Motivwagen und „neue

Wege“ haben unser Bürgerfest schon im-

mer positiv beeinflusst und nach vorne

gebracht.

In der Saal- und in der Straßenfastnacht

spielt immer auch der wirtschaftliche As-

pekt eine Rolle; der ungebrochene Kon-

sum- und Feier-Wille scheint allerdings

einer Krise auf diesem Gebiet entgegen-

zustehen. So titelte z.B. auch das Top-Ma-

gazin Köln: „Keine Wirtschafts-Krise beim

Karneval!“ und das gilt sicher auch für

Mainz.

So scheint also das diesjährige Motto

durchaus ins Schwarze zu treffen, denn es

ist ganz einfach so, dass wir an unsere

Goldisch Meenzer Fassenacht einfach kei-

ne Krise heranlassen und wie so oft auch

in schlechteren Zeiten (und es gab schon

noch schlechtere ...) unser Fest feiern.



halten oder gar hoch zu treiben. Außerdem können die Mainzer damit leben, ihre ureigenste Fastnacht auch mal nur vor Ort zu genießen. Echte Fastnachtspuristen gehen gar davon aus, dass sich unser vaterstädtisches Fest eigenständiger und echter entwickelt hätte, gäbe es keine Fernsehfastnacht. Die typisch Mainzer Fastnacht ist ja nicht zuletzt aus der „Wirtschaftsfassenacht“ (also der Fastnacht im eher kleinen familiären Kreis in Wirtschaften oder Stammkneipen) entstanden und für Fans dieser Art der fastnachtlichen Unterhaltung, die es ja in verschiedenen Ausprägungen noch gibt, ist etwas weniger Quote sicher keine Krise.

Übrigens fällt einem bei der Betrachtung der Saalfastnacht auf, dass das diesjährige Motto vielleicht gar nicht stimmt! Denn es wird 2010 sicher keinen politischen Vortrag geben, der nicht auf Krisen eingeht ... dafür geben sie einfach zu gute Ansätze für fastnachtliche Kritik und Satire. Also von wegen „die Fassenacht kennt keine Krise“; hier kennt sie sie sehr wohl.

Alkohol bringt's
Jan (15)
MACH DIR NIX VOR!
www.mach-dir-nix-vor.de